

Shmuel N. Eisenstadt

[emeritierter Professor für Soziologie an der Hebrew University, Jerusalem]

Die Achsenzeit in der Weltgeschichte.

(In: Die kulturellen Werte Europas. Seite 40-68)

Die Zusammenfassung dieses Kapitels und Fragen zum Thema wurden von Maria Burkard verfasst. Sie dienen als Grundlage für die Diskussion im Forum.

Obwohl Eisenstadt den Begriff „Achsenzeit“, den der Philosoph Karl Jaspers geprägt hat, in seinem Titel verwendet und Jaspers Gedankengänge nachvollzieht, zitiert er ihn nicht direkt. Er bezieht sich offener auf Max Weber, der von „Kulturreligionen“ spricht.

Da Eisenstadts Ausführungen nur schwer ohne klare Vorstellungen von Jaspers Thesen zu verstehen sind, möchte ich diese hier kurz wiederholen.

In seinem 1949 erschienenen Buch „Vom Ursprung und Ziel der Geschichte“ weist Jaspers darauf hin, dass alle großen Weltreligionen und die antike griechische Philosophie in der Zeit zwischen 800 und 200 v. Chr. ihren Ursprung haben bzw. auf diesen Zeitraum zurückgeführt werden können.

Die Prozesse der Achsenzeit liefen unabhängig voneinander ab. Ihnen ist aber gemeinsam, dass systematische Reflexionen über die Grundbedingungen menschlicher Existenz das mythische Zeitalter ablösten.

Die Gemeinsamkeit all dieser Religionen und Philosophien lässt sich durch den Begriff der Transzendenz zusammenfassen.

Gemeint ist damit die Tatsache, dass es zu einer scharfen Trennung zwischen dem Weltlichen und dem Göttlichen kam. Im mythischen Zeitalter war das Göttliche in der Welt und Teil der Welt. Die Geister und Götter waren direkt beeinflussbar und manipulierbar.

Der neue Gedanken besteht darin, dass das Göttliche das Eigentliche, das Wahre ist. Das Irdische kann diesem Vollkommenen gegenüber nur defizitär sein.

Daraus ergeben sich Spannungen mit erheblichen Konsequenzen.

So kann der Herrscher nicht mehr gottgleich sein. Er ist von dieser Welt und muss sich vor den göttlichen Postulaten rechtfertigen. Man kann immer darauf hinweisen, dass er den göttlichen Geboten nicht genügt.

Diese neue Form der Herrschaftskritik verändert die historischen Prozesse.

Gleichzeitig wird es jetzt möglich, radikaler über den richtigen Gott oder die Auslegung der göttlichen Gebote zu streiten. Es kommt zu Konflikten zwischen unterschiedlichen Kollektiven. Intellektuelle, Priester, Propheten spielen eine immer größere Rolle. Sie haben die Aufgabe, den „Willen“ der Götter zu interpretieren. Gesellschaftliche Ordnung lässt sich gemäß den göttlichen Vorgaben verändern.

All diese Gedanken nimmt Eisenstadt auf. Er betrachtet allerdings einen größeren Zeitraum: 500 v. Chr. bis zum – Aufstieg des Islam.

Er rechtfertigt seine Analyse damit, dass diese Kulturen eine bedeutende Rolle für die Konzeption der Werte der modernen Welt spielen.

Viele seiner Ausführungen beschäftigen sich mit dem Diskurs über Entstehung, Bedeutung und Abgrenzungen der Achsenkulturen.

Ich möchte hier nur auf die Gedanken eingehen, die von Bedeutung für unser Thema sein könnten.

1. Eisenstadt fasst dies Gemeinsamkeiten der Achsenkulturen in dem Gedanken zusammen, dass die Menschen versuchten, die profane Welt (menschliche Persönlichkeit, soziopolitische und wirtschaftliche Ordnung) nach Maßgabe der transzendenten Vision zu gestalten. Die Prinzipien, die in Religion, Metaphysik, Ethik formuliert wurden, sollten in dieser Welt verwirklicht werden.

Es werden hier also keine Werte definiert, sondern lediglich die These aufgestellt, dass

Werte durch den Versuch entstanden sind, unsere reale Welt nach den „Forderungen“ einer höhern Macht auszurichten.

2. Hierzu gehört auch eine neue Sicht auf die bestehenden politischen und sozialen Strukturen. „Damit konnte man Institutionen immer weniger als natürlich gegeben begreifen, und es wurde zunehmend möglich, sogar auf prinzipieller Ebene über Alternativen nachzudenken“ (S. 42).

3. Eisenstadt weist im zweiten Teil seiner Ausführungen daraus hin, dass die Gesellschaften, die sich im Rahmen der Achsenkulturen entwickelten, sehr unterschiedlich sein konnten. Sie variierten beträchtlich „nach Struktur der herrschenden Eliten und ihrer Koalitionen, nach den kulturellen Orientierungen, die sie anboten, und nach der Art der Herrschaft, die sie ausübten“ (S. 45).

Seiner Meinung nach ist das Zustandekommen bestimmter Erscheinungen nicht klar prädestiniert. Die Möglichkeit von Dissens und damit von Wandel wird so zu einer kennzeichnenden Eigenart der Achsenkulturen. Auch innerhalb einer Gesellschaft konnte es verschiedene und verschiedenartige Kollektive geben.

„Das Arrangement zwischen kosmologischen Visionen, Machtstrukturen und kollektiven Identitäten konnte fortwährend neu hergestellt werden“ (S. 48).

„Des Weiteren wurde die Richtung des Wandels stark beeinflusst von den historischen Erfahrungen und der politisch-ökologischen Situation in diesen Kulturkreisen“. (S. 54).

4. Im letzten Teil seines Aufsatzes geht Eisenstadt auf die Bedeutung der Achsenkulturen in der Weltgeschichte ein.

Er glaubt nicht an eine natürliche evolutionäre Entwicklung, sondern daran, dass sich die wesentlichen Züge der Achsenkulturen aus dem Zusammenspiel mehrerer Faktoren bildeten. Hierzu rechnet er die Machtkonstellationen, d.h. die Beziehungen zwischen den Eliten im politischen System, die kosmologischen Konzeptionen und die politischen Ideen. Eisenstadt weist die Ansicht zurück, dass die Moderne zwangsläufig aus dem Potential besonders der europäischen Achsenkulturen hervorgegangen ist. Er beruft sich auf Max Weber und kommt zu zwei Ergebnissen.

1. In der Geschichte wirken immer verschiedene „zufällige“ Entwicklungen zusammen. „Sie wurden, wie sie geworden sind, durch die fortwährende Interaktion mehrerer Faktoren.“
2. Mit der Moderne verhält es sich wie mit den Achsenkulturen: Wie es eine „Vielfalt der Achsenkulturen“ gibt, so gibt es eine „Vielfalt der Moderne“.

Thesen, die sich aus den Ausführungen Eisenstadts ergeben und die ich hier zur Diskussion stellen möchte.

1. Werte sind durch den Versuch entstanden, unsere reale Welt nach den „Forderungen“ einer höhern Macht auszurichten. Sie sind nicht als etwas Absolutes anzusehen.
2. Politische und soziale Strukturen sind nicht natürlich gegeben. Sie lassen sich in Frage stellen und an transzendenten Werten messen.
3. Kollektive Identität ist nicht etwas Homogenes. Die Möglichkeit von Dissens und damit von Wandel kann institutionelle „Alternativen“ begünstigen, und auch zu Konfrontationen führen. Hierbei spielen geografische, politisch-ökologische Gegebenheiten und historische Erfahrungen eine entscheidende Rolle.
4. Es bleibt die Frage; wie die eigene Geschichte jedes Kulturkreises die Besonderheiten der von ihm hervorgebrachten Moderne beeinflusst – allerdings nicht determiniert – haben könnte.